

Die Theologenausbildung im 16. Jahrhundert

Leiter: Martin Brecht

Berichterstatter: Martin Brecht

Daß im Rahmen von »Glaube und Bildung« als Thematik des Lutherforschungskongresses auf die Theologenausbildung eingegangen werden sollte, legte sich sachlich nahe. Elf Teilnehmende befaßten sich mit diesem Gegenstand.

Zum Studium der Theologie an den Universitäten des späten Mittelalters legte *Bernd Moeller* Thesen vor: Die grundlegenden Strukturen bildeten sich im 13. Jahrhundert heraus. Die Theologie fand trotz anfänglicher päpstlicher Zurückhaltung ihren Platz an den Universitäten als oberste Fakultät mit den artes liberales als Voraussetzung und der Bibel sowie der Sentenzensammlung des Petrus Lombardus (um 1100-1160) als Lehrgegenständen, woraus sich dann auch der Aufbau des Studiums ergab. Das Theologiestudium wurde personell – unterstützend oder konkurrierend – stark von den Bettelorden mit ihren Generalstudien mitbestimmt. Dem Theologiestudium haftete eine gewisse Praxisferne an. Immerhin boten hier die vorweg zu studierenden obligaten artes einen gewissen Ausgleich. Die Theologie orientierte sich am Vorsprung der Antike in der Wahrheitskenntnis. Die theologischen Promotionen verliehen lediglich die Lehrerlaubnis. Außerhalb der Hierarchie wurde das Theologiestudium während des Mittelalters nie zur Normalbedingung für das kirchliche Amt. Dennoch nahm die Zahl der Akademiker im Klerus in Deutschland zu. Beschäftigungsmöglichkeiten boten Stiftsämtler und Prädikaturen. In der Diskussion wurde auf die noch vor der Reformation einsetzenden Modifikationen des Universitätsstudiums und der monastischen Institutionen hingewiesen.

Gemeinsam wurden die einschlägigen Abschnitte der Wittenberger Universitätsstatuten

Melanchthons für die Theologische und die Artistische Fakultät von 1533 und 1545 mit ihrer Bindung an die »Confessio Augustana« und der allgemeinen religiösen Ausrichtung des Studierens erörtert. Die von Melanchthon angenommene Kongruenz der akademischen Theologenschaft mit der Kirche kommt auch in den Statuten deutlich zum Vorschein. Die Bedeutung der biblischen Sprachen an der Wittenberger Universität, durch die das Theologiestudium auf protestantischer Seite nachhaltig und langfristig bestimmt wurde, arbeitete *Stephen G. Burnett* heraus. Die aufkommende Hebraistik erfreute sich zuerst in Wittenberg großer Hochschätzung. Entgegen einer verbreiteten Meinung machten Luther und seine Kollegen stärkeren Gebrauch von den Werken der sog. oberrheinischen Hebraistenschule – u. a. Sebastian Münster (1489-1552) –, auch wenn sie sich den jüdischen Auslegungen gegenüber kritischer verhielten.

Daß neben den Universitäten bereits die Schulen für die Theologenausbildung unverzichtbar waren, wurde von nicht wenigen Reformatoren alsbald erkannt. *Harry Oelke* ging zunächst der Bedeutung der städtischen Schulen für das Theologiestudium bei Melanchthon nach. Bereits das Erfordernis an Studenten, die auf das Universitätsstudium ordentlich vorbereitet waren, mußte Melanchthon immer wieder für die Schulreform (z. B. in Nürnberg oder in Soest) interessieren. Die Musterordnung hierfür ist im »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen« von 1528 enthalten; außerdem stammten die wichtigsten Schulbücher von Melanchthon. Seine Bildungs- und Wissenschaftskonzeption zielte letztlich auf die gleichermaßen gottgewollte Erhaltung der christ-

lichen Religion und eines tugendhaften Verhaltens. Der Bildungsstoff ist maßvoll reduziert vor allem auf lateinische Grammatik und religiös-biblische Unterweisung; wesentliche Voraussetzungen für das akademische Studium wurden damit bereitgestellt. Lediglich in der Diskussion konnte die erfolgreiche Umsetzung gestreift werden, die Melanchthons Konzeption durch die Kirchenordnungen Johannes Bugenhagens (1485-1558) erfahren hat. Auch die von Johannes Brenz (1499-1570) stammende Kirchenordnung von Schwäbisch Hall (1527) übernahm Wittenberger Vorstellungen eigenständig.

Die Entwicklung des reformatorischen Schulwesens in Straßburg und bei Martin Bucer (1491-1551) bildet bekanntermaßen einen eigenen Komplex, mit dem sich *Hermann Seldershuis* befaßte. Für den Theologennachwuchs einiger oberdeutscher Reichsstädte wurde 1534 die Buffer'sche Schulstiftung geschaffen. 1538 erfolgte die Gründung des Gymnasium illustre, das 1621 schließlich den Status einer Universität erlangte. Schulprojekte verfolgte Bucer auch bei der Kölner Reformation und selbst noch in England. Der Theologen- oder genauer der Predigerausbildung wird gesellschaftliche Relevanz beigemessen; ist es doch neben dem Glauben um die Heiligung zu tun. Inhaltlich geht es in erster Linie um die Kenntnis der biblischen Sprachen, erst danach um die des Lateinischen, obwohl auch Logik, Rhetorik und Moralphilosophie gelehrt werden. Als wirtschaftliche Basis der Schulen sollten auch nach Bucer die bisherigen Klöster dienen. Die angebliche konzeptionelle Differenz zwischen dem Ansatz Bucers und dem des Schulleiters und christlichen Humanisten Johannes Sturm (1507-1589) habe nicht bestanden. Die Zusammenhänge zwischen Straßburg und der Zürcher Theologenausbildung oder gar der Genfer Akademie konnten nur erwähnt werden.

Neben der Gründung von städtischen Schulen sind durch die Reformation auch evangelische Klosterschulen entstanden, in denen schu-

liche Ausbildung mit monastischem Gottesdienst verbunden werden sollte. 1529 legte Brenz einen diesbezüglichen Vorschlag für die Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach vor. Auf seine Initiative hin kam es im Herzogtum Württemberg 1556 zur Einrichtung von Klosterschulen in den ehemaligen großen Mönchsklöstern. Sie führten – u. a. mit ihrer Ausbildung in den Sprachen – über den Partikularschulen zur Studierfähigkeit an der Universität, zumeist in der theologischen Fakultät, und wurden überdies zu bedeutenden Einrichtungen für die gebildete Gesellschaft.

Den Typ der evangelischen Klosterschule hat es auch noch in anderen Territorien (z. B. im Herzogtum Braunschweig) gegeben; eine vollständige Zusammenstellung fehlt. Innerhalb des Seminars wurden immerhin durch *Martin Treu* die dieser Sparte zuzurechnenden, 1543 gegründeten drei Fürstenschulen im albertinischen Sachsen vorgestellt. Auch sie sollten – Wittenberger Vorstellungen folgend – zur Studierfähigkeit führen. Daß Melanchthon faktisch eher am zunächst unterentwickelten Wittenberger Stipendienwesen als an den Fürstenschulen interessiert war, tat deren erfolgreicher Entwicklung keinen Abbruch. Die Stipendien sollten neben dem Landesherrn auch die Städte und der Adel vergeben dürfen.

Eine weitere Institution reformatorischer Theologenausbildung stellen die Stipendiatenhäuser in den Universitätsstädten dar. 1529 wurde an der neugegründeten Universität Marburg eine solche Anstalt – finanziert aus städtischen Pfründen – geschaffen. Vorgesehen war auch die gemeinsame Unterbringung unter der Aufsicht eines Ephorus. Es brauchte Jahrzehnte, bis die Marburger Anstalt eine einigermaßen stabile Ordnung fand. Immerhin bildeten sich dort bereits auch Ansätze von so etwas wie einer Graduiertenförderung heraus. Ungleich effektiver wurde das nach dem Marburger Vorbild 1536 gegründete Herzogliche Stipendium in Tübingen, in dem der württembergische Theologennachwuchs – von einem Ephorus und repetie-

renden Magistern gut beaufsichtigt und angeleitet – an der Universität studierte. Zuständig für die Anstalt war die Kirchenleitung, die Kosten hatten die Ämter zu tragen. Im Verbund mit den Klosterschulen war das Herzogliche Stipendium eine der erfolgreichsten Institutionen zur Theologenausbildung. Der Abklärung bedarf noch, wie das 1580 durch Kurfürst August (1526, 1553-1586) in Wittenberg gegründete Internat für Theologiestudenten sich in den Zusammenhang der Stipendiatenhäuser einordnet.

Daß es auch im reformierten Heidelberg so etwas wie eine theologische Stipendiatenanstalt gegeben hat, führte das Referat von *Eike Wolgast* über das dortige Collegium Sapientiae vor. Zunächst 1549 als allgemeines Studienhaus für arme Studenten gegründet, wandelte Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz (1515, 1559-1576) es 1560/61 zu einem Institut der Theologenausbildung mit ca. 70 Plätzen um, das dem Kirchenrat unterstand. Die wenigen erhaltenen Quellen lassen noch erkennen, daß dieses Collegium einen beachtlichen Ruf genoß und für die Bildungsschicht der Kurpfalz von erheblicher Bedeutung war. Unter einem Ephorus und einem weiteren Praeceptor wurden die Vorlesungen repetiert sowie Studien, Disziplin und Tageslauf überaus streng überwacht. Die Blütezeit der Anstalt endete mit dem Dreißigjährigen Krieg.

Einen Einblick in die Theologenausbildung in Skandinavien vermittelte *Ingun Montgomery*. Noch im Spätmittelalter wurden die Universitäten von Uppsala und Kopenhagen gegründet, wobei Staat und Kirche zusammenwirkten, was in Uppsala auch an der starken Position des Erzbischofs als Kanzler sichtbar wird. Die Universität hatte gegenüber den herkömmlichen Domschulen allerdings eine schwächere Stellung als in Deutschland und war auch durch die restaurativen Entwicklungen im späten 16. Jahrhundert beeinträchtigt.

Die letzte Sitzung war den theologischen Konzeptionen der Theologenausbildung von Melanchthon und Luther gewidmet. Bei Melanchthon begegnen diverse Ausformungen:

Die »Brevi discendae theologiae ratio« (CR 2, 455-461) von 1529/30 sieht eine Verarbeitung des vorwiegend biblischen Stoffes nach der von reformatorischer Hermeneutik gesteuerten Locimethode vor. Am Rande werden auch die Patristik, die Canones und die bonae litterae berücksichtigt. Ganz anders geht die aus der Mitte der 30er Jahre stammende »Oratio de studiis theologicis« (CR 11, 41-50) begeistert von einer supralapsarisch-paradiesischen Erkenntnis Gottes aus, in die die konkrete theologische Arbeit innerhalb der vorfindlichen Wirklichkeit einbezogen wird. Erheblich angefochtener klingt die wenig spätere »Declamatio de dignitate studiorum theologicorum« (CR 11, 324-329) mit ihrer Berufung auf R 1, 16: »Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht.« Faktisch ist von Melanchthon über seine Schüler – u. a. David Chytraeus (1531-1600) – der konkrete Studienplan eigentlich wirksam geworden.

Oswald Bayer stellte dem Luthers Konzeption mit der vielzitierten Trias »Oratio, Meditatio, Tentatio« zur Seite, wie sie in der Vorrede zu Wi deutsch 1 von 1539 (WA 50, 657-661) sowie etwas modifiziert in manchen Tischreden vorliegt. Dies sicherte dem auf die Bibelauslegung konzentrierten Studium seine Spiritualität und Existentialität. Diese Kombination von Inhalt und Geist ist für die Gestaltung des reformatorischen Theologiestudiums nachhaltig orientierend gewesen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Theologenausbildung einen bedeutenden und wirksam gewordenen Komplex innerhalb der Reformationsgeschichte ausmacht. Er ist für das Bildungswesen insgesamt und seine Inhalte bestimmend geworden. Er hat mancherorts die monastischen Räume mit neuem Leben gefüllt. Er hat die neuen Institutionen der Stipendiatenanstalten geschaffen. Er hatte mit dem vorrangigen Studium der Bibel einen festen Gegenstand, der zugleich den Geist der Bildung mitbestimmte. Dies alles ließ die Theologenausbildung zu einer tragenden Struktur der reformatorischen Kirchen werden.